Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 35

Artikel: Von Lötschen nach dem Lago Maggiore

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

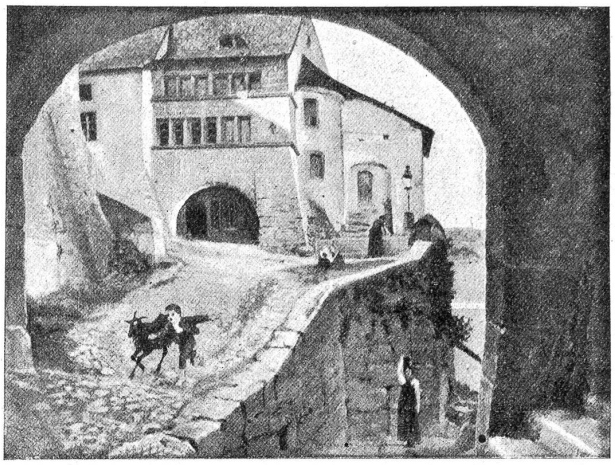
Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ursprünglich werden die Häuser wohl aus Holz bestanden haben. Die jetzigen steinernen Arkadenbauten aus Tuff und gelbem Neuenburgerstein stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert und stellen den ältesten Bürgerhaustypus der Schweiz dar. Schon der letztere Umstand berechtigt im Interesse des Heimatschutzes einen Wiederaufbau in seiner ursprünglichen Form. Möglicherweise erhoben sich schon zur Römerzeit Bauwerke auf dem Areal der jetzigen Altstadt; entdeckte man doch bei den Wegräumungsarbeiten einen römischen Architrav-Eckquaderstein in einer der Hauswände eingemauert. Ebenso wurden kürzlich beim Vertiefen eines Kellers mehrere Skelette aus alemannisch-burgundischer Zeit bloßgelegt.

Und nun, liebe Leser, beteiligt euch recht ausgiebig am Aufkauf der Lose für den Wiederaufbau Alt-Erlachs, damit ihr nächsten Sommer bei einer Bielersee-Wallfahrt das stillverträumte Rebennestchen am sonnigen Jolimonthang neu bewundern könnt.

Robert Scheurer, Erlach-Wabern.



Blick durch das Rathaustor nordwärts in die Altstadt.
Nach einem Gemälde von Paul Robert aus dem Jahre 1873.

Von Lötschen nach dem Lago Maggiore.

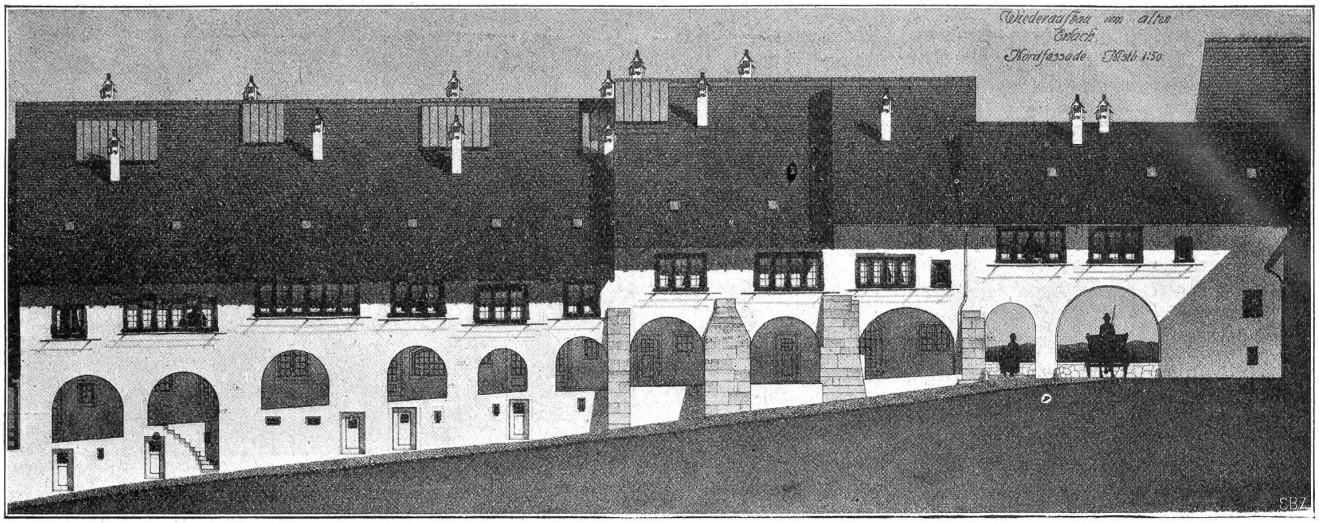
Reisebrief von Emil Balmer.

Lauchernalp, im August 1920.

Mein lieber Hansli!

Bevor ich von Lötschen scheide, will ich mein Versprechen erfüllen und Dir noch etwas von meiner ersten Ferienwoche sagen. Ich ging also diesmal nicht durchs große Loch, sondern wählte mit Köbeli den Weg über den Sanetsch. Am Samstag gelangten wir noch bis Gsteig und logierten dort im währschaften Gasthof zum Bären. Eine so gut geschmutzgete Rösti wie dort habe ich schon lange nicht mehr gegessen. In aller Herrgottsfrühe brachen wir am Sonntag auf — als die Sterne verblaßt, waren wir schon weit oben am Sanetsch. Und nun sage mir keiner mehr, dieser Paß sei lang oder langweilig! Das ist absolut nicht wahr und das kann nur der sagen, der das Wandern nicht versteht, oder der keine Freude an der Gebirgsnatur hat. So schön und so gar nicht mühselig ist der Aufstieg. Auf der Höhe sind grüne Alpweiden, braunrote und schwarze Kühe in ungeheuren Herden weiden dort — die Hirten aber reden schon welsch. Oldenhorn, Wildhorn und Diablerets grüßen von rechts und links. Der Gletscher von Zanfleuron wallt in mächtiger Breite herab und von der Paßhöhe aus genießt man einen wundervollen Ausblick auf die untern Walliserriesen. Und wenn sie so halb aus fliegenden Nebelwolken herausragen wie am letzten Sonntagmorgen, so scheinen sie noch einmal so hoch. Das Schönste am Sanetsch aber ist das tiefeingeschnittene Vallée de la Morge, in das wir nun hinabsteigen. Stundenlang führt der Weg durch duftenden Lärchenwald, Sennerinnen von Savièse in ihrer schönen Tracht begegnen uns; sie gehen zu den Hirten auf die Alp zu Besuch und plaudern fröhlich, wenn du sie anredest. Ihr Französisch hat fast einen italienischen Akzent. Ueber eine kühn geschwungene Steinbrücke führt der Weg — wir staunen hinab in eine ungeheuer tiefe enge Schlucht — viel großartiger als die Viamala — drunten rauscht unsichtbar die Morge. Und jetzt muß ich wieder staunen: dort drüben mitten in den steilen Felsen grünen Reben! Wie hat man sie nur dorthin pflanzen können an jenen unzugänglichen Ort? An Seilen werden die Winzer hinabgelassen, um die süße Frucht zu pflücken. Eine eigenartige und gefährliche Vendange muß das sein. Man hat uns gesagt, daß der Wein, der dort wächst, der beste und feurigste sei. Hoch oben aber an schwindelnden Felswänden fließen ruhig die segenbringenden „heiligen Wasser". „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen", ja, das sind sie alle, die dort oben die Leitungen erstellen oder ausbessern müssen. — Ganz unvermerkt kamen wir nun nach Savièse, das aus mehreren Dörfern besteht, und sahen hinunter ins breite Rhonetal. Köbi wollte einige hübsche Saviésanerinnen abknipsen, aber uha —, die stoben auseinander wie eine Schar aufgescheuchter Hühner und verschwanden in den schönen braunen Hütten. Und es bedurfte aller meiner Redekünste, um sie wieder herzulocken. Aber es gelang mir doch, und am Ende waren sie noch recht zutraulich. „Mais il ne faut pas nous montrer dans tous les coins de la rue", meinten sie dann, als Köbi sie einige Male photographiert hatte. — Es machte nun sehr heiß und so versuchten wir in einem kleinen Beizli den vin du pays. Er ist ganz süffig, aber er steigt leicht nach dem Oberstübli, da wir aber Maß hielten, machte er uns nichts, und wir stiegen ganz süferli über die holperigen Wege durch die Rebberge hinab nach der Kantonshauptstadt. Reizend sind die schloßgekrönten Hügel von Valère und Tourbillon, die mitten aus dem Talboden herauswachsen. Und auch das Städtchen um diese Schlösser

Das Städtchen Erlach am Bielersee vor dem Brande vom 17/18. August 1915.



Wiederaufbau-Entwurf für die Altstadt-Häuser in Erlach. — Nordfassade 1 : 300.

ist alt und malerisch. Es hat alles schon italienischen Einschlag. Die Leute sind schwer zu plazieren. Es gibt da ruhige behäbige Kleinstädter, aufgedonnerte städtische Extravaganz und Leute mit ganz bäurischem Aussehen. Redest Du einen welsch an, so antwortet er Dir ganz sicher deutsch oder umgekehrt. Wir haben Sitten trotz des langen Marsches, den wir am selben Tag zurückgelegt, noch gehörig ausgekundschaftet. Unser erster Gang galt natürlich der wundervoll gelegenen uralten Schloßkirche von Notre-Dame de Valère. Sie ist jetzt verständnisvoll renoviert und die berühmten Fresken, das einzigartige Chor und das kunstvolle Gestühl kommen würdig zur Geltung. Auch das Museum von Valère ist höchst sehenswert, so z. B. der ganze Troß der frühern Herrscher, ganz hervorragend schöne Truhen und Kannen, Ahnenbilder der Supersaxo, Kalbermatten und anderer Walliser Patrizier und vieles andere mehr. Wir waren aber doch zu müde, um alle Sachen genau anzusehen und ruhten uns auf der schönen Festwiese hinter dem Schlosse ein wenig aus. Und ganz unversehens nickten wir beide ein. Ich träumte von Ritterfräulein und festlichen Tournieren und sah einen langen Hochzeitszug hinaufgehen zum Schloßhügel von Tourbillon. Dort war aus den grauen, verfallenen Mauern ein hohes weißes Schloß erstanden. — Die Stadt lag schon im Schatten, als wir aus dem seligen Schlummerchen erwachten. Die Schloßhügel leuchteten noch in der Sonne und den Bergen nach zogen rote Wolken, und alle die weißen Schäfchen am Himmel fingen Feuer und es gab einen gewaltigen Wolkenbrand. Endlich erlosch das Feuer am Firmament; die roten Schäfchen wurden dunkelviolett und zogen am grüngelbklaren Abendhimmel feierlich ihre Bahn. — Wir stiegen ins Städtchen hinab und kamen nochmals in eine Sonne; dieselbe nahm uns freundlich auf und wir ruhten in ihrem Schatten gar köstlich. Jetzt zog's mich aber mit aller Macht aus der Ebene fort und hinauf auf unsere Alp und am andern Morgen noch eh' die Sonne erwachte — ich meine die am Himmel, nicht die in der wir schliefen —, da saßen wir schon im Zuge nach Brig und am Vormittag um zehn Uhr nahmen wir bereits bei Frau Johanna in Wiler den Kaffee. Nun war ich also wieder in Lötschen bei meinen lieben Leuten. In den Dörfern war es ganz still — alles war auf den Alpen droben am Heuen. Als ich mit Köbeli durch den Lärchenwald zur Lauchern emporstieg und ob dem Holz auf die Alpweiden kam, da herrschte überall fröhliches, reges Leben. Die ungeheuren Burdinen kennst du ja, die sie auf dem Nacken tragen bis zum Heustafel. Auf den Dächern der Hütten waren überall Löcher gemacht, um das Heu hineinzupferchen. Jetzt kam die Cresilia daher und begrüßte uns. Oben fast bei den Hütten fing die Mathilde an zu hoiren nach der Arbeggenalp hinüber und es ging nicht lang, da kam Frau Aloysia und hieß uns willkommen. Das freundliche Stübchen hatte sie blitzblank gescheuert, drei Betten, worunter ein Gutschibett, waren da, am Herde lag viel schönes trockenes Holz, Nidle und Kaffee wurden aufgetragen — Herz, was willst du mehr! Wir waren noch keine Stunde da und eben mit Einräumen beschäftigt, da kamen die vier andern, nämlich Giovanni, Fränzu, Otti und Mandi vom Petersgrat her, hochtouristisch angehaucht und schwer beladen mit Pickel und Seil. Nun waren wir sechs also beisammen und konnten Pläne schmieden für die Ferientage. Jetzt kam der Ignaz von Wiler herangekeucht und brachte für Mandi einen Expreß, der ihn sofort heimberief wegen Krankheit in der Familie. Das war bitter, kaum angekommen, mußte er schon wieder Abschied nehmen. Und so schön und wolkenlos war gerade jener Abend auf der hohen Alp. — Ein Schatten legte sich auf uns alle und ungern ließen wir den Kameraden talwärts ziehen. — Da kamen die Opportuna und Maria vom Heuen und machten uns das Herz wieder froh. Wieviel fröhlicher und schöner sind sie doch hier oben auf der Alp, als wenn sie etwa zu uns nach Bern kommen. Sie lassen Dich alle herzlich grüßen und freuen sich, daß Du im Herbst auch noch auf die Alp kommen willst.

Wir haben nun hier wieder eine herrliche Ferienwoche verlebt. War auch das Wetter nicht ganz so beständig wie andere Jahre, so tat das der Freude und dem Vergnügen keinen Abbruch. Die gute Seele von der Lauchern, die Malerin, ist natürlich auch wieder da und hilft uns, wo und wie sie kann. Einmal waren wir alle zum Souper bei ihr eingeladen. Fränzu und ich konnten zwar der Einladung nicht einmal Folge leisten, weil wir — ja eben — weil wir am Nachmittag einen Spaziergang über alle Alpen gemacht hatten, bis zum Gletscher hintere — im Rückweg trafen wir dann in Blatten Freund Erich aus Bern, und da wir sehr Durst hatten, lud er uns zu einer Flasche Fendant ein. Aus dieser Flasche wurden dann im Verlaufe des Abends noch mehrere und gejodelt haben wir auf der Blatten, daß sogar der Birchgeist und der Bobinär in den Gründen der Lonza unruhig wurden und zu brummen anfingen. — Wir kamen zwar ganz prächtig wieder auf unsere Lauchernalp — Du mußt nicht etwa meinen — aber zu einer Schreglete und zu einem Abesitz waren wir doch zu müde. Vom Heitisturm habe ich ja doch gleichwohl noch meinen Teil erhalten! Am folgenden Morgen, als ich die Milch holen wollte, war die Opportuna gerade am Melken. Die hat mich aber nicht übel

gefuxt; das kam da hinter der braunen Kuh hervor wie eine Raglete Schneeballen und alles Umegäh nützte nichts. — Der gemütliche Maler Albert, der erst kürzlich von seiner Italienreise zurückgekehrt ist, war auch bei uns an den schönen Abenden. Er hat nun unsere liebe Gitschhütte gekauft, und sie wird jetzt zu einer idealen Künstlerklause ausgebaut. An einem trüben Nachmittag gingen wir zu ihm hinab nach Kippel, und er zeigte uns alle seine Arbeiten, die in Italien entstanden sind. Ich geriet ganz in Ekstase, als ich soviel Liebes und Bekanntes wiedersah, das der Maler Albert wirklich meisterhaft festgehalten hat. Bis jetzt hat er doch immer nur Berge gemalt, aber ich sage Dir, das Meer und die Felsen von Capri hat er so vortrefflich wiedergegeben, daß ich mich nur verwundern mußte. Jetzt habe ich mir auch ein Bildchen bestellt. — Vorgestern haben wir geheuet und gestern morgen schneite es hier, wie mitten im Winter. Ich war im Begriff, Dir zu schreiben, Du solltest mir meine Ladli schicken, da kam die Sonne und der Schnee schmolz wie der Anken in der heißen Röstipfanne, und heute haben sie schon wieder dürres Heu eingebracht. — Der schönste Abend war wohl der bei der Opportuna. In ihrem Stübchen, wo die wenigsten von uns aufrecht stehen können, waren wir wohl unserer fünfzehn zusammen. So viele und so lustige Lieder habe ich die Opportuna noch gar nie singen hören und die Cresilia und Cäcilia halfen tapfer mit. Die Malerin aber inszenierte ein Gesangfest auf dem Lande, das einen vollen Erfolg hatte. Die Wände des Försterhüttchens haben wir fast auseinandergesprengt, so laut hat's getönt! Dann kam die Bewirtung: Nidle, Brot- und Käseschnitten wurden aufgetragen, aber grad viel sag ich Dir. Die Klara war diesmal nicht dabei, sie hat nun einen strammen Buben und mußte ihren Stammhalter hüten. — Einmal, als alles ärschtig am Heuen war, surrte vom Tembachhorn her ein Flieger über das Tal. Das gab einen Lärm, alles hielt inne und starrte unverwandt gen Himmel und sah dem großen Vogel nach. Und es ging eine geraume Zeit, bis alle Gabeln und Rechen wieder in Bewegung waren. Das gemahnte einem so recht an Biders Blütezeit.

An einem prächtigen Morgen haben wir das Hockenhorn bestiegen. Die Felsen unter dem Gipfel waren aber infolge des Neuschnees so vereist, und dazu blies eine so grimme Bise, daß wir ganz gstabelige Finger bekamen, und daß es ohne Pickel fast unmöglich war, das Steinmannli zu erreichen. Im Rückweg gingen wir nach der Lötschenpaßhöhe, um Wale und Dolf zu erwarten, die sich für diesen Tag angemeldet hatten. Die grünen und blauen Eisseelein droben auf dem Paß sind immer noch gleich wunderbar — das Balmhorn war offenbar schlechter Laune und hatte sich in düsterschwarze Nebel gehüllt, aber umso schöner strahlte das Weißhorn drüben. Immer wieder spiegelte ich auf den Lötschengletscher hinab, es war aber nichts von unsern Kundinnen zu bemerken, und so kehrten wir halt schließlich ohne sie zurück. Der Abend war so stimmungsvoll und so unbeschreiblich schön, daß ich noch lange oben beim Hockenkreuz hinabschaute auf die Alp und das Tal und hinauf zum ewig schönen Bietschhorn.

Gestern sind nun Otti und Fränzu samt Laute abgereist. Am Nachmittag wollte ich unsern Leuten ein wenig heuen helfen. Ich ging nach der Hockenalp und hatte sicher kaum angefangen, das Heu an dem steilen Bord zusammenzurechen, da rief es „Guri! Guri!" von der Hockenfuhre her. Diesmal waren es die zwei Köble. Sie kamen vom Lötschenpaß her und hatten sich halt um einen Tag verspätet. Wale, Dolf und Köbi kommen nun mit mir ins Tessin. Beppino hat mir hierher geschrieben und mich nochmals herzlich eingeladen, mit meinen Kameraden für einige Tage nach Ascona zu kommen. Ich freue mich unsäglich auf die Reise nach dem Lago Maggiore. Die zwei Neuangekommenen brachten zwar die Schauermär, daß alle Pässe um den Gotthard herum der Seuche wegen gesperrt seien, ich glaube aber nicht ganz alles und hoffe, daß wir doch irgendwo durchkommen werden. — Das muß ich Dir noch sagen, daß wir den 1. August hier oben auf der Alp still aber wunderschön gefeiert haben. Für mich ist es immer eine Qual, diesen Tag in Bern zubringen zu müssen. Es ist ja beschämend, wie die Bundesfeier dort verhöhnt wird durch das verrückte Frösche-gekrach. Und zu einer Abschaffung dieses Unfuges ist man ja in unserer Hauptstadt unfähig. — Wie ganz anders schön und still war es doch hier oben. Unsere Alp lag im hellen Mondlicht. Mondlicht glänzte weich auf den Gletschern und Firnen des Bietschhorns, dann kamen weiße Wolken und verfinsterten für einen kurzen Augenblick die großartige Bergwelt, dann war es wieder taghell. — Und es brauchte nicht einmal eines Freudenfeuers um das andere, innere Feuer auflohen zu lassen! — Mit den Lötschern haben wir zusammen gesungen, alte schöne Schweizerlieder — dann begaben wir uns in unsere Hütten zurück. — Jetzt ist alles gepackt und morgen früh geht's auf die Reise. Die andern pfusen schon längst, und ich muß auch dran denken, sonst fängts bald an zu tagen. Viermal bin ich nun in Lötschen gewesen und ich werde wieder gehen — ich werde wieder gehen, wie ich es mir selber gelobt, jedes Jahr, solange ich lebe. — Von der Reise aus werde ich Dir wieder schreiben. Grüße mir alle Bekannten. Läb wohl! Dein Emilio.

Polen, Frankreich und Europa.

Am 13. August proklamierten die Delegierten von sechs Millionen britischer Arbeiter die englische Revolution. Es ist darunter nicht der blutig Aufstand, die Ergreifung der Regierungsgewalt gemeint, sondern die Proklamation des Rechtes der britischen Arbeiterverbände, die Politik der Regierung zu kontrollieren. Die Einsetzung eines ständigen Aktionsausschusses heißt soviel wie die Aufstellung einer Nebenregierung, die in Zukunft über alle Taten des rechtmäßigen Parlaments und der dem Parlament verantwortlichen Regierung wachen und ihre Handlungen, wenn nicht diktieren, so doch beeinflussen wird. Das ganze Verhalten der „königlichen" Gewalt gegenüber der nichtenglischen Welt wird in Zukunft ein verändertes Gesicht tragen. Nicht nur die Behandlung des Auslandes, auch die Behandlung der Kolonien, vor allem Indiens und Aegyptens, muß im Sinne der Versöhnung gewendet werden. Je nach den Aussichten der Gewerkschaften auf ein Florieren der englischen Industrie wachsen auch ihre politischen Aussichten, und in einem friedlichen, arbeitenden England können sie sehr bald zu diktatorischer Gewalt kommen, namentlich auch, wenn sie bei den nächsten Parlamentswahlen in der legalen Volksvertretung einen gewaltigen Machtzuwachs erobert haben werden.

Die Bedeutung dieser Diktatur für eine friedliche Entwicklung der Welt ist nicht leicht zu verkennen. Der Boden der kolonialen Revolutionen, der bei fortdauernder europäischer Ausbeutung nach und nach in Glut gerät, könnte durch eine liberalere englische Politik nur gekühlt werden. Die Aussichten des Neger- und Kulibolschewismus sänken dann in sich zusammen. Der Umwandlung des englischen Imperiums in ein System verbündeter Staaten, dem Kern des Völkerbundes, wäre der Weg geebnet. Die alte Elastizität der englischen Politik, sich Länder wirtschaftlich ohne politische Unterjochung anzugliedern, fände in der Arbeiterpolitik die richtige Fortsetzung. Die Brücken zu einem politisch gemäßigten, arbeitenden Rußland, die heute noch dank kapitalistischer und bolschewistischer Imperialismen fehlen, würden bald errichtet sein. Damit aber schwände der Hauptgrund des künftigen Weltkrieges, die russisch-britische Rivalität in Asien.

Dies sind die letzten Konsequenzen der diktatorischen Handlung des englischen Proletariats. Aus der Nähe betrachtet, schien jene Tat zunächst bloß die Absicht zu haben,